

Gerhard Wittenberger

Gedankensplitter zum „Alleinstellungsmerkmal“ Supervision

Worauf bezieht sich die Diskussion?

Die Begriffe „Alleinstellungsmerkmal“ und „Positionierung“ stammen aus dem Bereich der Marketingtheorie und beziehen sich vornehmlich auf das Bewerben von Produkten. In den 1950er Jahren wurde diese Theorie als Methode von der Republikanischen Partei in der Werbung für die Präsidentschaft Eisenhowers angewandt. Der Erfolg wurde zum Umbruch bei allen folgenden Wahlkämpfen, die Kandidaten wurden erfolgreich wie Seife vermarktet. Die dominierende Vorstellung, den Grund, warum ein Konsument das beworbene Produkt erwerben soll, muss klar herausgearbeitet und darzustellen sein. Dieses Alleinstellungsmerkmal sollte so beschaffen sein, dass es den Nutzen des zu vermarktenden Produkts von dem der Produkte der Konkurrenten abhebt. Dieser in Anspruch genommene Nutzen bezieht sich in der Regel auf eine konkrete Eigenschaft, die andere Produkte nicht aufweisen oder nicht für sich in Anspruch nehmen. Die solcherart angesprochene Zielgruppe soll dadurch Präferenzen für das beworbene Produkt bilden und es letztlich auch kaufen.

Was heißt das für das Thema Supervision?

Wenigstens drei große Philosophen der Neuzeit – Bertrand Russell (1872-1970), der britischer Philosoph, Mathematiker, Logiker, Schriftsteller, Sozialist und Pazifist, sowie sein bekanntester Schüler und zeitweiliger wissenschaftlich-philosophischer Wegbegleiter Ludwig Wittgenstein (1889-1951) – österreichisch-britischer Sprachphilosoph und Logiker, der bevor er sich der Philosophie zuwandte, Ingenieur war und einen großen Einfluss auf die sprachanalytische Philosophie des 20. Jahrhunderts hatte und Alfred North Whitehead (1861-1947), ein englischer Mathematiker, Logiker, Physiker und Philosoph. [Von ihm stammt der Satz: „Jeder Mensch hat eine kompliziertere Struktur als die Gesellschaft, der er angehört“, zit. Möller, <http://www.philolex.de/whitehea.htm>, 4.6.2014] – sie alle warnen: Bevor man diskutiere wäre zu klären, wovon man spricht, welche Bedeutung man den Wörtern zuschreibt.

Im Gegensatz dazu steht der Pragmatismus, der ein Verhalten bezeichnet, das sich angeblich nach bekannten, praktischen Gegebenheiten richtet, wodurch das praktische Handeln (z.B. im Supervisionsprozess) natürlich über die – soweit vorhandene – theoretische Vernunft stellt!!! Damit stellt der Pragmatiker sein Handeln als seine „Wahrheit“ einer Theorie gegenüber, die sich an ihrem praktischen Erfolg messen lassen muss, weshalb pragmatisches Handeln nicht an unveränderliche Prinzipien gebunden ist.

Aber was sagen wir nun, wenn wir aus Supervisanden „Kunden“ machen, oder Supervision und Coaching synonym verwenden?

„In einer Gesellschaft, in der alle Dinge und alle Dienste als Waren-Verhältnisse bestimmt werden, so dass kaum noch Wertrelationen untereinander, sondern nur vermittelt über Geldwert Äquivalenz ausgewiesen werden können, wird der qualitative Wert von Supervision gleichgültig. Die konzeptionelle ‚Besonderheit‘ verschwindet in der ökonomischen Gleichwertigkeit z.B. von Supervision und Coaching ebenso wie zwischen fünfzig LCD Fernsehern und einem Auto, oder einem Bild von Munch („Der Schrei“) und einem mittleren Industrieunternehmen. Das Unvergleichliche wird verglichen unter Aufgabe der qualitativen Besonderheit. Das gilt auch für die Supervision. Die Entdifferenzierung ist die Basis der im Medium Geld operierenden Warengesellschaft. Supervision verliert ihr Alleinstellungsmerkmal.“ (Aus. FIS-Newsletter 1/2012)

Eine allgemeine Theorie der Supervision – aus welchem wissenschaftlichen Kontext auch immer – gibt es meines Wissens nicht. Supervision ist ohne Verankerung in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Religion oder Philosophie, geschweige denn im Handwerk der Mediziner. Universitäten bilden SupervisorInnen aus und haben damit Definitionsmacht per institutionellen Anspruch. Der kann zwar kritisiert werden, bleibt aber erst mal im „wissenschaftlichem“ Kontext. Soll Supervisionsausbildung des FIS auch nur annähernd in diesem Kontext Bestand haben, wäre es wünschenswert, neben dem Pragmatismus eine theoretische Konzeptualisierung voran zu treiben.

Gedanken zum „Alleinstellungsmerkmal“ als Anregung zum Diskurs

In einem Diskurs – im Sinne einer „Werkstatt“ – über ein oder mehrere „Alleinstellungsmerkmale“ des FIS kann über Fertiges, über Vorläufiges, Gelungenes oder in Arbeit Befindliches gesprochen werden. Dabei werden wir sofort innehalten müssen, weil der Vergleich mit der handwerklichen „Werkstatt“ nicht überstrapaziert werden sollte, da es in der Supervisions-Werkstatt weder um „Werkstücke“, noch um „Werkzeuge“ geht, sondern um Menschen und deren beruflichen Alltag, sowie um das professionelle Verstehen dieser uns fremden Menschen und ihrer uns mehr oder weniger bekannten Tätigkeit. Dass wir dazu eine bestimmte „Methode“ verwenden, die wir „Supervision“ nennen, hat etwas mit der fortschreitenden Spezialisierung und Operationalisierbarkeit zwischenmenschlicher Beziehungen zu tun, die in der Post-Moderne auf ihre Effektivitätskriterien reduziert werden sollen und „auch“ als Coaching „verkauft“ werden können.

Insofern kann unser Diskurs selbst zur „Werkstatt“ werden, etwa indem über solche Art „Werkstätte“ nachgedacht und deren Modellcharakter dargestellt wird. Es könnte auch zwischen unterschiedlichen Werkstätten zum Austausch kommen. Dabei werden wir mit Vorsicht und Taktgefühl zu erfahren wünschen, wie es in den unterschiedlichen „Werkstätten“ zugeht. Nicht einfach wird es sein, sich in die eigene „Werkstatt“ hineinsehen zu lassen, wie wir aus den eigenen Erfahrungen z. B. aus Balint-Gruppen, oder schriftlichen Fallberichten wissen.

Konzeptelement im Ausbildungssystem des FIS:

- a) Rollenbezogene Selbstreflexion beinhaltet ein begrenztes aber wesentliches Stück Persönlichkeitsveränderung.
- b) Rollenlernen als Erweiterung bisheriger persönlicher, sozialer und institutioneller Kompetenzen.
- c) Supervision als Lernprozess der Integration von individuellen, gruppalen und institutionellen Bedingungen.
- d) Konfliktbezogenes Lernen in Beziehungen (Konzept der zugewandten Konfrontation)
- e) Die Lernbegleitung erwachsener AusbildungskandidatInnen beinhaltet den Kontroll- und Bewertungsaspekt in den Kontext unseres Organisationsprofils zu stellen. Damit wird auch das Image als Ausbildungsinstituts von den Lehrsupervisorinnen und Lehrsupervisoren beeinflusst. (Mögliche Loyalitätskonflikte sollten deshalb im institutionellen Kontext besprochen werden können. In welchen/wie vielen unterschiedlichen Konzepten kann die Rolle als Lehrsupervisorin oder Lehrsupervisor wahrgenommen werden, ohne in Loyalitätskonflikte zu geraten? Wo sind meine Grenzen?)